

**TOVE
DITLEVSEN**



KINDHEIT



a

aufbau

**TOVE
DITLEVSEN**



KINDHEIT

a

aufbau

Über das Buch

In »Kindheit« erzählt Tove Ditlevsen vom Aufwachsen im Kopenhagen der 1920er Jahre in einfachen Verhältnissen. Tove passt dort nicht hinein, ihre Kindheit scheint wie für ein anderes Mädchen gemacht. Die Mutter ist unnahbar, der Vater verliert seine Arbeit als Heizer. Sonntags muss Tove für die Familie Gebäck holen gehen, so viel, wie in ihre Tasche hineinpasst, und das ist alles, was es zu essen gibt. Zusammen mit ihrer Freundin, der wilden, rothaarigen Ruth, entdeckt Tove die Stadt. Sie zeigt ihr, wo die Prostituierten stehen, und geht mit ihr stehlen. Aber eigentlich interessiert sich Tove für die Welt der Bücher und hat den brennenden Wunsch, Schriftstellerin zu werden - und dafür ist sie bereit, das Leben, wie es für sie vorgezeichnet scheint, hinter sich zu lassen.

»Das Porträt einer Frau, die ihr Leben entschieden zu ihrem eigenen macht. Ein Leben, so frei und ungestüm, ich bin versunken in Tove Ditlevsens Büchern.« *Nina Hoss.*

»Eine monumentale Autorin.« *Patti Smith.*

»Ein Meisterwerk.« *The Guardian*

Über Tove Ditlevsen

Tove Ditlevsen (1917–1976), geboren in Kopenhagen, galt lange Zeit als Schriftstellerin, die nicht in die literarischen Kreise ihrer Zeit passte. Sie stammte aus der Arbeiterklasse und schrieb offen über die Höhen und Tiefen ihres Lebens. Heute gilt sie als eine der großen literarischen Stimmen Dänemarks und Vorläuferin von Autorinnen wie Annie Ernaux und Rachel Cusk. Die »Kopenhagen-Trilogie« mit den drei Bänden »Kindheit«, »Jugend« und »Abhängigkeit« ist ihr zentrales Werk, in dem sie das Porträt einer Frau schafft, die entschieden darauf besteht, ihr Leben nach den eigenen Vorstellungen zu leben. Die »Kopenhagen-Trilogie« wird derzeit in sechzehn Sprachen übersetzt.

Ursel Allenstein, 1978 geboren, studierte Skandinavistik und Germanistik in Frankfurt und Kopenhagen. Sie ist Übersetzerin aus dem Dänischen, Schwedischen und Norwegischen von u.a. Christina Hesselholdt, Sara Stridsberg und Johan Harstad. Für ihre Übersetzungen wurde sie vielfach ausgezeichnet, zuletzt mit dem Jane-Scatcherd-Preis der Ledig-Rowohlt-Stiftung.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

**Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>**

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!




Tove Ditlevsen

Kindheit

Erster Teil

der Kopenhagen-Trilogie

Aus dem Dänischen und mit einem Nachwort von Ursel
Allenstein

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Eins

Zwei

Drei

Vier

Fünf

Sechs

Sieben

Acht

Neun

Zehn

Elf

Zwölf

Dreizehn

Vierzehn

Fünfzehn

Sechzehn

Siebzehn

Achtzehn

**Schreiben heißt, sich selbst auszuliefern - Nachwort
der Übersetzerin**

Impressum

Eins

Am Morgen war die Hoffnung da. Sie saß als flüchtiger Schimmer im glatten, schwarzen Haar meiner Mutter, das ich nie zu berühren wagte, und sie lag mir auf der Zunge wie der Zucker im lauwarmen Haferbrei, den ich langsam verspeiste, während ich ihre schmalen, gefalteten Hände betrachtete, die reglos auf den Zeitungsberichten über die Spanische Grippe und den Versailler Vertrag ruhten. Mein Vater ging arbeiten, mein Bruder in die Schule. Also war meine Mutter allein, obwohl auch ich da war, und wenn ich mich nicht rührte und nichts sagte, konnte die ferne Ruhe in ihrem seltsamen Herzen andauern, bis der Vormittag alt wurde und sie auf die Istedgade zum Einkaufen gehen musste wie die gewöhnlichen Hausfrauen.

Die Sonne brach hinter dem grünen Zirkuswagen hervor, als strahlte sie aus seinem Inneren, und Krätze-Hans trat mit freiem Oberkörper und einer Waschschüssel in der Hand ins Freie. Nachdem er sich mit dem Wasser übergossen hatte, streckte er sich nach dem Handtuch, das ihm Schön-Lili reichte. Sie sprachen kein Wort miteinander, sondern waren wie Bilder in einem Buch, in dem man sehr schnell blättert. Wie auch meine Mutter würden sie sich in wenigen Stunden verändern. Krätze-Hans war bei der

Heilsarmee, Schön-Lili seine Liebste. Im Sommer pferchten sie einen Haufen Kinder in den grünen Wagen und fuhren mit ihnen aufs Land. Dafür zahlten die Eltern eine Krone am Tag. Ich hatte selbst einmal an einem solchen Ausflug teilgenommen, als ich drei gewesen war und mein Bruder sieben. Jetzt, mit fünf Jahren, war meine einzige Erinnerung daran, wie Schön-Lili mich aus dem Wagen gehoben und in den warmen Sand gesetzt hatte, in etwas, das ich für eine Wüste hielt. Dann entfernte sich der grüne Wagen von mir und wurde kleiner und kleiner, und darin saß mein Bruder, und ich würde weder ihn noch meine Mutter je wiedersehen. Wenn die Kinder anschließend wieder nach Hause zurückkehrten, hatten sie alle die Krätze. Daher der Name Krätze-Hans. Schön-Lili war dagegen nicht schön. Schön war meine Mutter an diesen seltsamen und glücklichen Vormittagen, an denen ich sie vollkommen in Frieden lassen sollte. Schön, unantastbar, einsam und voller geheimer Gedanken, die ich nie erfahren würde. Auf der geblühten Tapete in ihrem Rücken, die mein Vater an einigen Stellen mit braunem Klebeband geflickt hatte, hing ein Bild von einer Frau, die aus dem Fenster starrte. Auf dem Boden hinter ihr stand eine Wiege mit einem kleinen Kind darin. Unter dem Bild war zu lesen: »Frau erwartet ihren Mann von der See zurück.«

Manchmal entdeckte meine Mutter mich plötzlich und folgte meinem Blick zu dem Bild, das ich so zart und

traurig fand. Sie aber brach in Gelächter aus, und es klang, als würden viele mit Luft gefüllte Papiertüten auf einmal zum Knallen gebracht. Mein Herz hämmerte vor Angst und Kummer, weil die Stille der Welt jetzt gebrochen war, aber ich lachte mit, denn ich wurde von derselben grausamen Fröhlichkeit gepackt wie sie. Sie stieß ihren Stuhl zurück, erhob sich und stellte sich in ihrem zerknitterten Nachthemd, die Hände in die Hüften gestemmt, vor das Bild. Und mit einer klaren und trotzigen Mädchenstimme, die nicht auf dieselbe Weise zu ihr gehörte wie ihre spätere Stimme, wenn sie anfang, mit den Verkäufern um die Preise zu feilschen, sang sie:

Darf ich kein Wiegenliedchen singen?

Ich lull' doch nur klein Tulle ein.

Lulle leise lulle leise lulle leise:

Geh weg vom Fenster, Liebster,

komm in einer anderen Nacht.

Die Kälte und der Frost die haben

den alten Mistkerl heimgebracht.

Ich mochte das Lied nicht, musste aber trotzdem laut lachen, da meine Mutter es zu meiner Unterhaltung sang. Doch ich war selbst schuld, denn hätte ich mir das Bild nicht angesehen, wäre ich ihr gar nicht aufgefallen. Dann wäre sie auf ihrem Stuhl sitzen geblieben, die Hände ruhig

gefaltet und die strengen schönen Augen auf ein Niemandsländ zwischen uns gerichtet. Und mein Herz hätte noch lange »Mutter« flüstern können und gewusst, dass sie es auf geheimnisvolle Weise erfasst. Ich hätte sie noch lange allein lassen sollen, dann hätte sie stumm meinen Namen gesagt und gewusst, dass wir miteinander verbunden waren. Dann hätte etwas, das an Liebe erinnerte, die Welt erfüllt, und Krätze-Hans und Schön-Lili hätten es auch bemerkt und wären weiterhin bunte Bilder in einem Buch geblieben. Jetzt fingen sie stattdessen kurz nach dem Ende des Liedes an, sich zu streiten. Bald darauf drangen auch aus dem Treppenhaus erzürnte Stimmen in unser Wohnzimmer hinauf, und ich schwor mir, am nächsten Tag so zu tun, als gäbe es das traurige Bild an der Wand gar nicht.

Wenn die Hoffnung derart zerschmettert war, zog sich meine Mutter mit heftigen und gereizten Bewegungen an, als wäre jedes Kleidungsstück eine Beleidigung für sie. Auch ich musste mich anziehen, und die Welt war kalt, gefährlich und unheimlich, weil der dunkle Zorn meiner Mutter immer dazu führte, dass sie mich ins Gesicht schlug oder gegen den Kachelofen stieß. Sie war fremd und geheimnisvoll, und ich stellte mir vor, ich sei als Säugling vertauscht worden, und sie wäre gar nicht meine Mutter. Nachdem sie sich angezogen hatte, trat sie vor den Spiegel im Schlafzimmer, spuckte auf ein Stück rosafarbenes

Seidenpapier und rieb es fest über ihre Wangen. Ich trug die Tassen in die Küche, und in meinem Inneren krochen lange, merkwürdige Wörter hervor und legten sich wie eine Schutzhülle über meine Seele. Ein Lied, ein Gedicht, etwas Linderndes, Rhythmisches und unendlich Melancholisches, das jedoch nie so leidvoll und traurig war, wie es der Rest meines Tages unweigerlich sein würde. Wenn mich diese hellen Wogen von Wörtern durchströmten, wusste ich, dass meine Mutter mir nichts mehr anhaben konnte, denn in diesem Moment hörte sie auf, für mich von Bedeutung zu sein. Meine Mutter wusste es auch, und ihre Augen wurden von einer kalten Feindseligkeit erfüllt. Sie schlug mich nie, wenn meine Seele derart bewegt war, aber sie sprach auch nicht mit mir. Von nun an und bis zum nächsten Morgen waren sich nur unsere Körper nah. Und trotz der Enge mieden sie jede noch so leichte Berührung. Die Seemannsbraut an der Wand hielt weiter sehnsuchtsvoll nach ihrem Mann Ausschau, aber meine Mutter und ich brauchten keine Männer oder Jungen in unserer Welt. Unser unergründliches und ungeheuer zerbrechliches Glück gedieh nur, wenn wir miteinander allein waren, und seit ich aufgehört hatte, ein kleines Kind zu sein, kehrte es nie richtig zurück, abgesehen von seltenen, zufällig aufblitzenden Momenten, die mir jedoch sehr wertvoll geworden sind, jetzt, da meine Mutter tot ist und es

niemanden mehr gibt, der ihre Geschichte erzählen könnte,
wie sie wirklich war.

Zwei

Auf dem Grund meiner Kindheit steht mein Vater und lacht. Er ist so alt und schwarz wie unser Kachelofen, aber nichts an ihm macht mir Angst. Sämtliche Dinge, die ich über ihn weiß, darf ich wissen, und wenn ich mehr wissen will, brauche ich nur zu fragen. Er spricht nicht von sich aus mit mir, weil er nicht weiß, was er mit kleinen Mädchen reden soll. Hin und wieder tätschelt er mir den Kopf und sagt: »Hehe«. Dann presst meine Mutter die Lippen zusammen, und er zieht die Hand hastig wieder zurück. Mein Vater hat gewisse Rechte, weil er ein Mann ist und uns alle versorgt. Damit muss sich meine Mutter wohl oder übel abfinden, allerdings tut sie es nicht ohne Protest. »Du könntest dich ruhig hinsetzen wie wir anderen auch«, bemerkt sie, wenn er sich aufs Sofa legt. Und wenn er ein Buch liest, sagt sie: »Vom Lesen wird man wunderbar. Alles, was in Büchern steht, ist gelogen.« Sonntags trinkt mein Vater ein Bier, und meine Mutter schimpft: »Das kostet 26 Öre. Wenn du so weitermachst, enden wir noch in Sundholm.« Obwohl ich weiß, dass Sundholm ein Ort ist, wo man auf Stroh schläft und dreimal täglich Salzheringe vorgesetzt bekommt, findet das Wort seinen Weg in die Verse, die ich mir ausdenke, wenn ich ängstlich oder einsam bin, weil es so